



Zurück in das Russland um das Jahr 1900 ging es in der Inszenierung von Anton Tschechows „Onkel Wanja“, die am Donnerstagabend im Bensheimer Parktheater zu sehen war.

BILD: ZELINGER

Parktheater: Potsdamer Theater Poetenpack bringt Tschechows „Onkel Wanja“ nach Bensheim

Allgegenwärtig ist die Vergänglichkeit

Von unserer Mitarbeiterin
Sina Roth

Mit seiner Inszenierung des Stückes „Onkel Wanja“ nahm das Potsdamer Theater Poetenpack die rund 250 Besucher im Parktheater mit auf eine zweieinhalbstündige Reise: Für sie ging es in Anton Tschechows Russland um das Jahr 1900.

Gefühle werden fast greifbar

Mit einem Spiel von Licht und Schatten, Donner-, Regen-, und Gitarrenklängen überzeugt das Potsdamer Ensemble mit seiner beeindruckenden Darbietung, bei der die Gefühle beinahe greifbar werden. Melancholie und die bedrückende Gewissheit, dass sich nichts ändern wird, dominieren das von Andreas Hueck inszenierte Stück. Dennoch kann sich das Publikum zeitweises Schmunzeln und Gelächter nicht verkneifen.

Njanja, die alte Kinderfrau, gespielt von Johanna Lesch, kocht Tee, häkelt, sucht unter lautstarken „Putt, putt, putt“-Rufen entlaufene Hühner, „die Bunte mit ihren Küken“, und durchbricht so die gedrückte Stimmung.

Das in Pastelltönen gehaltene Bühnenbild bringt das Landgut-Setting ins Bensheimer Parktheater. Auch die Besetzung und die Darbie-

tung wirken stimmig. Für jeden der Charaktere wecken die Schauspieler Sympathien, denn es liege in der Natur des Menschen, ein Kauz zu sein, meint zumindest der viel umschwärmte Arzt Michail Lwowitsch Astrow, gespielt von André Kudella. In Selbst- und Fremdbeschreibungen lassen sie Hintergründe durchblicken, die ihre verschrobene Art erklären, unterstützt durch die Kostüme. Vom eleganten Kleid bis hin zum schmutzigen Hemd und Hose ist alles dabei – passend zur Gefühlslage der Charaktere.

Verzweiflung und unerfüllte Liebe

Allgegenwärtig: Die Vergänglichkeit, die auf das bevorstehende Ende einer Ära hindeutet. Es ist Herbst geworden. Das Heu ist schon geerntet, droht zu verfaulen, da der Müßiggang Onkel Wanja heimsucht, er seinen Kummer im Alkohol ertränkt.

Auslöser allen Übels ist der Besuch des Professors mit seiner zweiten Frau Jelena auf dem Landgut, das von seiner Tochter Sofja aus erster Ehe und Onkel Wanja geführt wird. 25 Jahre lang haben sie hart gearbeitet, um dem einst verehrten Professor ein gutes Leben in der Stadt zu ermöglichen. Und wozu das alles? Für wertlose Forschung und Undankbarkeit. Wanja erkennt die Sinnlo-

sigkeit seiner jahrelangen Arbeit, das vergeudete Potenzial und ist zu allem Überfluss unglücklich in Jelena verliebt, da sie seine Gefühle nicht erwidert. Unzufriedenheit, Verzweiflung und unerfüllte Liebe – Themen, die die Figuren nicht loslassen.

Als der Professor ankündigt, dass er das Landgut verkaufen will, platzt Wanja der Kragen: Er schießt zweimal auf den Professor – trifft jedoch nicht. Der Onkel versucht, aus dem „tostlosen Einerlei“ auszubrechen, spielt mit dem Gedanken, sich das Leben zu nehmen. Nur um letztlich alles beim Alten zu belassen, weiter zu machen wie zuvor.

Nach der Abreise des Professors und seiner Frau kehrt der Alltag wieder ein. Für Sofja besteht dennoch ein Funken Hoffnung auf ein besseres Leben nach dem Tod, wenn Gott Erbarmen zeigt und sie und Wanja für die jahrelange Arbeit belohnen wird.

Nach dem Applaus bleibt das Publikum nachdenklich auf den Plätzen zurück. Vielleicht gelingt es ihnen – den Menschen viele Jahre später –, einen Weg zu finden, um glücklich zu sein, meint Jelena. Und wenn nichts hilft, bleibt Njanjas Allheilmittel: „Lindenblütentee und Himbeermarmelade“.